



19.12.2012

Prof. em. Dr. Dr. Martin H. Schmidt wird 75: Der ehemalige Ärztliche Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (ZI) und stellvertretende Direktor des ZI feiert am 23. Dezember 2012 seinen 75. Geburtstag.

1937 in Bautzen geboren, studierte Prof. Schmidt Medizin und Psychologie an den Universitäten Köln und Bonn und promovierte 1965 zum Dr. med. und 1970 zum Dr. rer. nat. Von der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg auf das Ordinariat für Kinder- und Jugendpsychiatrie berufen, wurde er am 1. September 1975 Ärztlicher Direktor der neu errichteten Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit. Als Klinikleiter, Forscher und stellvertretender Institutsdirektor hat er wesentlich zum Aufbau der Forschungsexzellenz des ZI beigetragen.

Auch nach seiner Emeritierung zum 1. April 2006 ist er am ZI weiterhin sowohl wissenschaftlich als auch als forensischer Experte im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie tätig. Ein Schwerpunkt seiner Forschungsarbeiten sind Verlaufsuntersuchungen von seelischen Erkrankungen des Kindes- und Jugendalters sowie epidemiologische Untersuchungen wie die „Mannheimer Risikokinder-Studie“, die seit vielen Jahren mehrere Hundert Mannheimer Kinder auf die Entstehung und den Verlauf psychischer Störungen hin untersucht. Ergebnisse seiner Forschungen sind in zahlreichen nationalen und internationalen Publikationen nachzulesen und haben das Verständnis für psychische Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter bedeutend erweitert. Als Verfasser diverser Beiträge in Fachzeitschriften – teilweise in Zusammenarbeit mit seiner Tochter, PD Dr. med. Judith Sinzig, Chefarztin der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie der LVR-Klinik Bonn – ist er auch in 2012 weiter aktiv.

Schmidt engagiert sich seit vielen Jahren in diversen Fachvertretungen. 1984 wurde er zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie e.V. (DGKJP), dessen Ehrenvorsitzender er mittlerweile ist. Zeit seines Wirkens bildet die Erarbeitung von Leitlinien zur Behandlung kinder- und jugendpsychiatrischer Erkrankungen einen Schwerpunkt seines Engagements

Mai

Im Rahmen des 30. Symposiums der Fachgruppe Klinische Psychologie und Psychotherapie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, vom 17. bis 19. Mai 2012 in Luxemburg (www.symposium-klinische-psychologie-2012.eu/index.php?id=2) - dem wichtigsten nationalen Kongress in Klinischer Psychologie - erhielt **Dipl.-Psych. Bettina Ubl** wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Neuropsychologie und Klinische Psychologie, den Posterpreis 2012 für das beste wissenschaftliche Poster. Das Poster trug den Titel „Neuronale und verhaltensbezogene Korrelate veränderter Belohnungssensitivität bei Personen mit Depression“.

April

Dr. Martin Diers, wissenschaftlicher Mitarbeiter im PHANTOMMIND-Projekt „Phantom phenomena: A window to the mind and the brain“ am Institut für Neuropsychologie und Klinische Psychologie (Wissenschaftliche Direktorin: Prof. Herta Flor), erhält für sein Projekt „Seeing what you feel behind: neuronal correlates of seeing painful stimulation“ eine Förderung der International Association for the Study of Pain (IASP). Im Rahmen seiner Forschung, die nun durch die IASP-Förderung von April 2012 bis April 2013 mit einem Betrag in Höhe von 20.000,- \$ unterstützt wird, untersucht Diers die unterschiedlich starke Schmerzeinschätzung der Reize am Schmerzort bei der visuellen Beobachtung des Rückens oder der Hand. Eine von ihm durchgeführte Studie zeigte bereits, dass bei einer Stimulation des Schmerzortes der Schmerz als geringer eingestuft wird, wenn die betroffene Körperregion während der Schmerzstimulation beobachtet werden kann. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass während der Beobachtung der schmerzhaften Stimulation die Schmerzareale im Gehirn weniger stark aktiviert sind als ohne visuelle Wahrnehmung. Insgesamt 40 Wissenschaftler aus 23 Ländern hatten sich für das „2012 Early Career Research Grant Program“ beworben. Diers zählt zu den zehn Gewinnern, die von der IASP Fellowships, Grants and Awards Working Group ausgewählt wurden.

Für ihre Arbeit „Nicotine Dependence Is Characterized by Disordered Reward Processing in a Network Driving Motivation“ erhält **Dr. Mira Fauth-Bühler**, Leiterin der Arbeitsgruppe Spielsucht am ZI, den mit 2.000 Euro dotierten Wolfram-Keup-Förderpreis.

Der Bundesverband für stationäre Suchtkrankenhilfe e.V. (buss), ein bundesweiter Zusammenschluss von stationären Einrichtungen zur Behandlung und Betreuung suchtkrank Menschen, vergibt alle zwei Jahre den „Wolfram-Keup-Förderpreis“ für die beste wissenschaftliche oder praxisorientierte Arbeit auf dem Gebiet der Entstehung und Behandlung von Missbrauch und Sucht. Professor Wolfram Keup initiierte und leitete bis zu seinem Tod 2007 das Projekt „Frühwarnsystem zur Erfassung von Veränderungen der Missbrauchsmuster chemischer Substanzen in der Bundesrepublik Deutschland“.

Dr. Mira Fauth-Bühler untersuchte in ihrer in der Fachzeitschrift „Biological Psychiatry“ veröffentlichten Arbeit die Veränderungen im Belohnungssystem bei Nikotinabhängigkeit sowie die Frage, warum einige Individuen nikotinabhängig werden, während andere die Substanz kontrolliert konsumieren können. Mittels funktioneller Magnetresonanztomographie (fMRT) wurde bei abhängigen Rauchern und nichtabhängigen Gelegenheitsrauchern die Aktivierung im mesokortikolimbischen System des Gehirns verglichen. Das mesokortikolimbische System wird auch als „Belohnungssystem“ bezeichnet. Dieses System ist dafür zuständig, Belohnungen wahrzunehmen, sie vorherzusehen und entsprechende Handlungen zur Erlangung der Belohnungen in die Wege zu leiten. Drogen wie Opioide, Alkohol oder Nikotin entfalten ihre Wirkungen durch Beeinflussung dieses Systems und können auf diese Weise Abhängigkeit erzeugen. Die genauen Mechanismen, die der Abhängigkeitsentwicklung zugrunde liegen, sind jedoch noch nicht geklärt.

Eine große Rolle könnte dabei die individuelle Bedeutung der Substanz selbst, also von Zigaretten, und die von alternativer Belohnung, wie beispielsweise Geld, spielen. In Dr. Fauth-Bühlers Bildgebungsstudie wurde daher untersucht, wie das Gehirn von abhängigen und gelegentlichen Rauchern auf die Belohnungsankündigung von Zigaretten bzw. von Geld reagiert und wie sehr die Teilnehmer gewillt waren sich anzustrengen, um die jeweilige Belohnung zu erhalten.

Die Studie zeigt, dass Gelegenheitsraucher auf eine Belohnungsankündigung in Form eines Geldbetrags mit einer höheren Aktivität im Belohnungssystem reagieren, als auf eine Belohnungsankündigung in Form von Zigaretten. Diese Personen wendeten auch mehr Anstrengung auf, um diesen Geldbetrag – im Vergleich zu Zigaretten – zu erlangen. Überraschenderweise wiesen abhängige Raucher in beiden Bedingungen eine ähnliche Aktivität auf und nicht wie erwartet eine erhöhte Aktivität in Bezug auf Zigaretten. Im Unterschied zu den nichtabhängigen Rauchern war die Aktivität im Belohnungssystem bei abhängigen Rauchern insgesamt jedoch auf niedrigerem Niveau und es gab keine Unterschiede in der Anstrengung zum Erhalt von Geld oder von Zigaretten. Der entscheidende Unterschied zwischen abhängigen und nicht abhängigen Rauchern besteht also darin, dass Abhängige auf eine Belohnungsankündigung mit einer verminderten Aktivität im Belohnungssystem reagieren, egal ob es sich um Zigaretten oder alternative Belohnungen handelt. Daher erscheinen Therapien der Nikotinabhängigkeit vielversprechend, die abhängige Raucher zu alternativen, belohnungsversprechenden Aktivitäten anregen und diese verstärken, so dass diese Aktivitäten für die Raucher eine größerer Bedeutung gewinnen als das Rauchen selbst.

Januar

Priv.-Doz. Dr. med. Luise Poustka, Leitende Oberärztin der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, hielt am 27. Januar 2012 ihre Antrittsvorlesung als Privatdozentin zum Thema „Was Sie schon immer über Autismus wissen wollten oder Willkommen, Mr. Chance“. Sie habilitierte an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Fach Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie.